

Kapital.

1. Der Begriff des Kapitals.
2. Dogmengeschichte des Kapitalbegriffes.
3. Bestandteile und Arten des Kapitals.
4. Die Funktion des Kapitals in der Produktion.
5. Die Entstehung und Vermehrung des Kapitals.

Literatur

1. Der Begriff des Kapitals.

Das Wort Kapital stammt aus dem mittelalterlichen Latein. Capitale = capitalis pars debiti bedeutete zunächst den Hauptstamm einer geliehenen Geldsumme im Gegensatz zu den Zinsen, dann zinstragende Geldsumme überhaupt. Die volkstümliche Sprache ist dieser ursprünglichen Deutung bis heute nahe geblieben, indem sie den Namen Kapital vorzugsweise auf werbend angelegte Geldsummen anzuwenden liebt. Die Wissenschaft hat sich jedoch veranlaßt gesehen, den Namen Kapital einem erweiterten Begriffe, oder richtiger gesagt, einem Paar von erweiterten Begriffen zuzuwenden, denen für die volkswirtschaftlichen Probleme eine hervorragende Bedeutung zukommt.

Man versteht hiernach unter Kapital

1. einen Vorrat von Produkten, welche ihrem Eigner als Mittel privatwirtschaftlichen Erwerbes oder „zur Bildung von Einkommen“ dienen (Vorrat produzierter Erwerbsmittel, Erwerbskapital, Privatkapital, acquisitive capital, capital simplement lucratif);

2. einen Vorrat von Produkten, welche als Mittel einer ferneren Produktion dienen (Vorrat von „produzierten Produktionsmitteln“ oder „Zwischenprodukten“. Produktivkapital, Sozial- oder volkswirtschaftliches Kapital).

Beiden Begriffen ist gemeinsam, daß sie nicht nur Geldsummen, sondern Vorräte von Gütern von was immer für einer Art umfassen, falls dieselben sich nur als „Produkte“ charakterisieren; vermöge dieses letzteren Erfordernisses bleiben ausgeschlossen einerseits die zwar als „Güter“, aber nicht als „Produkte“ geltenden persönlichen Arbeitsleistungen, andererseits der natürliche Grund und Boden. Gemeinsam ist ferner die Widmung zu irgendeiner Art der Gütergewinnung im Gegensatz zu Zwecken des unmittelbaren Lebensgenusses: hierdurch scheidet sich der Begriff des Kapitals von dem des „Genußvermögens“ (stock for immediate consumption). Dagegen unterscheiden sich die beiden Kapitalbegriffe untereinander durch die Art der Gütergewinnung, auf die sie Bezug nehmen. Der weitere der beiden Begriffe, der des Erwerbs- oder Privatkapitals, setzt nämlich nur die Widmung zu irgendeiner Art des Gütererwerbes voraus, der nicht gerade durch Produktion, sondern z. B. auch durch Tausch, Verleihen oder Vermieten statthaben kann, während der engere Begriff, der des Produktiv- oder Sozialkapitals, die speziellere Widmung zur Gütererzeugung oder Produktion zur Voraussetzung hat.

Der Begriff des Erwerbskapitals findet seinen wissenschaftlichen Schwerpunkt in der Theorie der Verteilung der Güter: man bezieht sich auf ihn, wenn man vom „Kapitalzins“ oder der „Kapitalrente“ als einem der Hauptzweige des Einkommens - neben Grundrente, Arbeitslohn und Unternehmergewinn - spricht. Dagegen liegt der Schwerpunkt des Begriffes des Produktivkapitals auf dem Gebiete der volkswirtschaftlichen Produktion: mit ihm hat man zu tun, wenn man vom „Kapital“ als dem dritten „Faktor“ der Produktion neben Natur und Arbeit spricht.

Wie schon angedeutet, fallen beide Begriffe, wenn sie auch eine gewisse Verwandtschaft zeigen, keineswegs vollkommen zusammen. Ihre Benennung mit dem gleichen Namen des Kapitals ist die Quelle vieler Verwirrungen geworden. Indem man auf die Bedeutung des Unterschiedes, den wir in der Zerteilung in Erwerbskapital und Produktivkapital zum Ausdruck brachten, nicht genug aufmerksam war, nahm man häufig die Rentenquelle Kapital für einfach identisch mit dem Produktionsfaktor Kapital, was in weiterer Folge dazu verleitete, eine nähere und unmittelbare Beziehung zwischen der rentetragenden Kraft des Kapitals und seiner Mitwirkung an der Produktion anzunehmen, als sie tatsächlich besteht. Das Nähere hierüber siehe im Art. „Zins“.

Zwei ebenfalls wohl zu unterscheidende Dinge sind ferner die realen Güter, die das Kapital zusammensetzen, und die privaten Besitz- oder Eigentumsrechte daran. Wenn man vom Kapital als „sozialer Partei“ oder von einem Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit und dergleichen spricht, meint man selbstverständlich nicht die sachlichen Produktionsmittel, die diesen Namen tragen, sondern das Privatkapitalistentum oder die Tatsache, daß jene sachlichen Produktionsmittel von bestimmten Individuen zu ihrem ausschließlichen Vorteil besessen werden. Auch auf diesen Unterschied ist man nicht immer genug achtsam gewesen. Insbesondere ist eine unzulässige Verwechslung beider Begriffe nicht selten in dem Zusammenhange geübt worden, daß man, von der unbezweifelten Nützlichkeit und Notwendigkeit des sachlichen Produktionsinstrumentes Kapital ausgehend, dieselbe ohne weiteres auf die Nützlichkeit und Notwendigkeit des Privatkapitalistentums

umdeutete. Ein solcher Schluß ist, wie namentlich die sozialistischen Schriftsteller nicht versäumt haben hervorzuheben, selbstverständlich ein voreiliger.

2. Dogmengeschichte des Kapitalbegriffes.

Die Feststellung des wissenschaftlichen Kapitalbegriffes ist der Gegenstand einer langwierigen und an Meinungsverschiedenheiten besonders reichen Entwicklung gewesen. In derselben lassen sich drei Perioden unterscheiden.

In der ersten Periode erfolgte die Erweiterung des Kapitalbegriffes von Geldsummen, die man ursprünglich allein mit jenem Namen bezeichnet hatte, auf Gütervorräte überhaupt. Diese Erweiterung war durch die berühmte Kontroverse vorbereitet worden, deren Gegenstand die kanonistische Lehre von der Unfruchtbarkeit des Geldes und von der Ungerechtigkeit des Zinsnehmens gewesen war. Indem man im Verlaufe dieser Kontroverse stufenweise zur Erkenntnis kam, daß die zinstragende Kraft des Geldes eigentlich zurückzuführen sei auf die Gewinne, die man mit den für das Geld zu erkaufenden anderweitigen Gütern mache könne, dann, daß für die Höhe des Kapitalzinses es viel mehr auf die Fülle der Vorräte an solchen anderweitigen Gütern als auf die Masse des vorhandenen Geldes ankomme, lag es schließlich nahe, diese Gütervorräte auch als das wahre „Kapital“ anzusprechen. Diese Umdeutung des Kapitalbegriffes erfolgte formell durch Turgot, nachdem zuvor schon Barbon¹) und Hume den sachlichen Zusammenhang, der zwischen dem Kapitalzinse und den aufgestapelten Gütervorräten (riches, stocks) besteht, auf das klarste dargelegt hatten, ohne jedoch auf letztere den Namen des Kapitals ausdrücklich anzuwenden.

In der zweiten Periode, die durch A. Smith eingeleitet wird, löste sich vom bisherigen allgemeineren Begriffe der zum Erwerbe dienenden Gütervorräte als ein engerer Begriff jener des Produktivkapitals oder der zur Produktion dienenden Gütervorräte ab. Die Brücke zur Konstruktion dieses neuen Begriffes bildete die von Smith gemachte Bemerkung, daß zwar innerhalb einer wirtschaftenden Gesellschaft einzelne Individuen auch durch Tausch, Verleihen oder Vermieten und dergleichen einen Erwerb ziehen, daß dagegen die wirtschaftende Gesellschaft im ganzen sich nicht anders bereichern könne als durch Produktion neuer Güter: für sie können daher als „Kapital“ nur die zur Produktion dienenden Gütervorräte gelten. Dieser „volkswirtschaftliche“ Kapitalbegriff, der eine für die Analyse der Erscheinungen der volkswirtschaftlichen Produktion wichtige Gütergruppe glücklich hervorhob, überflügelte binnen kurzem den älteren und weiteren „privatwirtschaftlichen“ Kapitalbegriff so vollständig, daß man in wissenschaftlichen Erörterungen sich gewöhnlich auf ihn allein bezog, das „Kapital“ nur nach ihm als einen „Inbegriff produzierter Produktionsmittel“ zu definieren und nur ganz nebenbei anzumerken pflegte, daß für einzelne Individuen auch solche Güter, die nicht der Produktion dienen, wie z. B. vermietete Wohnhäuser oder Möbel, als Kapital aufgefaßt werden können. Indem man es sonach in den wissenschaftlichen Untersuchungen nur mit einem Kapitalbegriffe zu tun zu haben glaubte, geriet man in die oben angedeutete irrtümliche Vermischung und Verwechslung der Rentenquelle Kapital und des Produktionsfaktors Kapital, woran sich eine nicht minder irrtümliche und abträgliche Vermischung gewisser recht verschiedenartiger, aber unter demselben Namen abgehandelter Probleme der Gütererzeugung einerseits und der Güterverteilung andererseits knüpfte. Diese Vermischung der verschiedenen Begriffe und Probleme ist das Wahrzeichen der zweiten Periode.

In der dritten Periode beginnt man endlich die irrtümlich vermischten Begriffe und Probleme wieder zu sondern. Den Anlaß dazu gaben zunächst sozialistische und „kathedersozialistische“ Schriftsteller, wie Rodbertus und Ad. Wagner, indem sie nachdrücklich auf den gleichfalls schon oben erwähnten Unterschied zwischen den realen Produktionsmitteln und den privaten Eigentumsrechten daran hinwiesen: nur erstere seien eine wirtschaftliche Notwendigkeit, eine „rein ökonomische Kategorie“, letztere dagegen eine durch den historisch gewordenen Rechtszustand bedingte zufällige Besonderheit, eine bloß „historisch-rechtliche Kategorie“. Man müsse die Funktion des Kapitals als Aneignungsmittel oder Rentenquelle, welche Funktion durch den Bestand privater Eigentumsrechte an den Produktionsmitteln bedingt sei, wohl von der natürlichen Funktion desselben als Produktionswerkzeug unterscheiden. Diese Unterscheidung wurde seither von anderer Seite noch dahin berichtet und vervollständigt, daß die Rentenquelle vom Produktionswerkzeug Kapital sich nicht bloß durch den Hinzutritt privater Eigentumsrechte, sondern auch dadurch unterscheidet, daß sie einen anderen und zwar weiteren Kreis von realen Gütern umschließt: kurz, daß man es auch abgesehen von der Betrachtung der rechtlichen Verhältnisse, deren Gegenstand die Kapitalgüter sind, in der Rentenquelle und im Produktionsfaktor Kapital mit zwei voneinander verschiedenen Realbegriffen zu tun hat, die nur infolge eines eigentümlichen Ganges der terminologischen Entwicklung denselben Namen tragen.

Uebrigens hat gerade der Doppelsinn des Wortes Kapital und der Umstand, daß dessen Bedeutung nicht von Anfang an feststand, sondern gewissermaßen erst nach Uebereinkommen zu vergeben war, zu allen Zeiten das Auftauchen sehr zahlreicher, mehr oder weniger willkürlicher Deutungsversuche begünstigt. Insbesondere gab einen reichlichen Stoff für Meinungsverschiedenheiten die Frage ab, ob man nicht auch den Grund und Boden sowie die persönliche Arbeitskraft in den Kapitalbegriff aufnehmen solle. Diese Meinungsverschiedenheiten sind auch heute noch keineswegs völlig ausgeglichen. Im folgenden sollen die bemerkenswertesten der von der

¹ Vgl. den Aufsatz von Stephan Bauer über Barbon in Jb. f. Nat., N. F. Bd. XXI, .S. 561 ff., besonders 573.

obigen Begriffsaufstellung abweichenden Auffassungen kurz zusammengestellt werden. Say, Mac Culloch und nach ihnen manche andere rechnen auch die Personen zum Kapital. Hermann versteht unter Kapital „jede dauernde Grundlage einer Nutzung, die Tauschwert hat“ (einschließlich des Grundes und Bodens), Marx diejenigen Produktionsmittel, welche in der Hand von Kapitalisten „als Exploitations- und Beherrschungsmittel des Arbeiters dienen“, Jevons lediglich die Unterhaltungsmittel der Arbeiter, Walras alle Güter, die mehr als einmal gebraucht werden können, also die ausdauernden im Gegensatz zu den verbrauchlichen Gütern. Gerade umgekehrt geben Wickseil und Landry für die Benennung als Kapital den verbrauchlichen Gütern den Vorzug; Landry mit der Nuance, daß der Kapitalist auf ihren unmittelbaren Genuß (oder sogar auf ihre Beschaffung!) durch einen mit der Kapitalisation verbundenen Entsagungsakt verzichtet haben müsse. Knies definiert das Kapital als „den für eine Wirtschaft vorhandenen Bestand von (Konsumtions-, Erwerbs-, Produktions-) Gütern, welcher zur Befriedigung des Bedarfes in der Zukunft verwendbar ist“, Irving Fisher noch weiter schlechthin als den Inbegriff aller überhaupt vorhandenen Güter. Clark will den „Kapitalgütern“ als das „wahre Kapital“ einen in ihnen verkörperten „dauernden Fonds von Wert“ gegenüberstellen, während C. Menger einen interessanten Versuch gemacht hat, den ursprünglichen Popularbegriff des Kapitals, wonach man darunter werbende Geldsummen verstanden hatte, auch für das Gebiet der Wissenschaft wieder zur Geltung zu bringen; ihm gilt als „Realbegriff des Kapitals“ „das Vermögen der Erwerbswirtschaft, . . . insofern sein Geldwert Gegenstand unseres ökonomischen Kalküls ist, d. i. wenn dasselbe sich uns rechnungsmäßig als eine werbende Geldsumme darstellt¹).

3. Bestandteile und Arten des Kapitals.

Im Sinne unserer obigen Begriffsaufstellung umfaßt das Produktivkapital einer Volkswirtschaft alle Stoffe und Werkzeuge der nationalen Produktion (einschließlich des Handels), soweit sie selbst Arbeitserzeugnisse oder Produkte sind; also die Rohstoffe („Verwandlungsstoffe“ und „Hilfsstoffe“), die Werkzeuge im engeren Sinne des Wortes, die Maschinen, die Arbeits- und Nutztiere, die produktiven Bauwerke aller Art, die Werkstätten, Fabriken, Scheunen, Stallungen, Magazine, Straßen, Eisenbahnen u. dgl., die produktiven Meliorationsanlagen, Einrichtungen und Herstellungen an Grund und Boden, wie Dämme, Röhrenleitungen, Zäune u. dgl.; die Warenlager (als Stoffe des Handels) und das Geld (als Werkzeug desselben).

Die Rentenquelle Kapital (Erwerbs- oder Privatkapital) umfaßt außer sämtlichen Bestandteilen des Produktivkapitals auch noch jene Genußgüter, welche von ihren Eigentümern nicht als solche benutzt, sondern - z. B. im Wege des Tausches, Verleihens oder Vermietens - als Mittel des Gütererwerbs benutzt werden; wie Miethäuser, Leihbibliotheken und die Unterhaltungsmittel, welche die Unternehmer ihren Arbeitern vorschießen.

Das Kapital zerfällt in das stehende (feste, Anlage-) und in das umlaufende (flüssige, Betriebs-) Kapital. Letzteres umfaßt jene Kapitalgüter, welche nur eine einmalige Verwendung zu Produktions- (Erwerbs-) Zwecken zulassen und daher in demjenigen Produktions- (Erwerbs-) Akte, in welchem sie überhaupt zur Verwendung gelangen, mit ihrem ganzen Werte aufgezehrt oder hingegeben werden und demnach auch das Kostenkonto dieses Aktes mit ihrem ganzen Werte belasten. Das stehende Kapital dagegen ist einer wiederholten, über mehrere Produktionsperioden (Erwerbsakte) andauernden Verwendung fähig, verliert während jeder derselben nur einen Teil seines Wertes und belastet daher auch das Kostenkonto, abgesehen von den Zinsen, jedesmal nur mit einer Quote (Abnutzungs- oder Amortisationsquote) seines Wertes.

Von unbedeutenden Ausnahmen abgesehen wird das umlaufende Kapital eines Volkes durch die Stoffe, das stehende durch die Werkzeuge der Produktion dargestellt. Die Verschiedenheit der beiden Kapitalbegriffe macht sich übrigens auch hier bemerklich, indem manche Güter, als Produktionswerkzeuge verwendet, einen wiederholten, dagegen als Mittel eines privatwirtschaftlichen Erwerbes angewendet nur einen einmaligen Gebrauch (durch denselben Besitzer) zulassen und daher als Bestandteile des Produktivkapitals zum „stehenden“, dagegen als Bestandteil des Erwerbskapitals eines einzelnen Individuums angesehen, zum „umlaufenden“ Kapital desselben gerechnet werden müssen; letzteres gilt z. B. von Maschinen in der Hand des Maschinenfabrikanten, vom Gelde in der Hand des Kaufmanns.

Man pflegt als Charaktereigentümlichkeit des stehenden Kapitals zu bezeichnen, daß es seine Bestimmung schwerer wechseln könne als das umlaufende. Das ist nicht buchstäblich, wohl aber dem Sinne nach richtig. Es können nämlich zwar auch diejenigen Güter, welche das umlaufende Kapital bilden, in der Regel ihre Bestimmung nicht mehr wechseln; z. B. die einmal vorhandene Wolle wird notwendig zur Tucherzeugung, der einmal vorhandene Indigo zum Blaufärben, der vorhandene Flachs zur Leinwanderzeugung benutzt werden müssen. Aber weil sich die genannten Stoffe in einer einzigen Produktionsperiode rasch verzehren, hat man verhältnismäßig oft und bald die Wahl, ob man den aus der produktiven Verwendung erzielten Erlös neuerlich in dieselbe Produktionsart investieren, also damit abermals Wolle, Indigo oder Flachs nachschaffen oder aber ihm eine andere Bestimmung geben will. Diese Wahlfreiheit hat man natürlich bei stehenden Kapitalien, die sich erst in einer längeren Reihe von Produktionsperioden allmählich abnutzen und bezahlt machen, wie bei Maschinen, Fabrikanlagen u. dgl., viel seltener und nach viel längeren Zwischenräumen, innerhalb deren viel leichter solche Veränderungen

¹ Aehnlich auch schon Rich. Hildebrand, Theorie des Geldes, Jena 1883.

der Technik, der Bedürfnisse, Konjunkturen u. dgl. eintreten können, welche einen - nicht realisierbaren – Bestimmungswchsel wünschenswert machen würden.

4. Die Funktion des Kapitals in der Produktion.

Das Kapital ist keine originäre, selbständige Produktivkraft. Dies sind nur die Naturkräfte und die menschliche Arbeit. Alles, was wir in der Gütererzeugung ausrichten, richten wir auf dem Wege aus, daß wir unsere Arbeit mit der Tätigkeit der Naturkräfte verbinden und durch ein geschicktes Eingreifen in die Naturprozesse letztere zu unserem Vorteil lenken, so daß als Ergebnis der durch unsere Einmischung hervorgerufenen oder geleiteten technischen, physikalischen, chemischen Prozesse solche Stoffgestalten oder „Güter“ hervorkommen, die unseren Bedürfnissen zu dienen imstande sind. Hierbei besteht jedoch in der Art unseres Vorgehens ein wichtiger Unterschied. Entweder richten wir unsere Arbeit ganz unmittelbar und ohne weitere Vorbereitungen auf die Erlangung derjenigen (Genuß-) Güter, welche wir für die Befriedigung unserer Bedürfnisse benötigen: z. B. wir sammeln die von der Natur frei dargebotenen, wild wachsenden Früchte, wir lesen die auf den Strand gespülten Meertiere auf, wir brechen mit unbewaffneter Hand das Reisig im Walde. Oder wir schlagen Produktionsumwege ein, d. i. wir erzeugen mit unseren originären Produktivkräften (Natur und Arbeit) zunächst nicht jene Genußgüter, auf die unsere Endabsicht gerichtet ist, sondern irgendwelche „Zwischenprodukte“, die uns später dazu behilflich sein sollen, die eigentlich begehrten Genußgüter besser oder reichlicher zu erlangen: z. B. wir pflanzen Fruchtbäume, wir fertigen Angeln, Netze und Boote für den Fischfang an, wir graben Erze, bereiten daraus Eisen und Stahl und daraus eine Axt zum Holzfällen u. dgl. Die auf den verschiedenen Etappen des Produktionsumweges zur Entstehung gelangenden Zwischenprodukte (Fruchtbaum, Angel, Netz, Boot, Erz, Eisen, Stahl, Axt usw.) stellen das Kapital und die auf Umwegen vorgehende Produktionsweise die kapitalistische Produktion in dem einen Sinne dieses mehrdeutigen Wortes vor.

Die kapitalistischen Produktionsumwege lohnen sich erfahrungsgemäß durch größere Ergiebigkeit, ja bilden oftmals den einzigen Weg, der zum beabsichtigten Produktionsziele führt. Auf der anderen Seite sind sie in der Regel mit einem Opfer an Zeit verbunden; man muß mehr oder weniger lange warten, ehe aus der in Produktionsumwegen, z. B. in der Anfertigung eines Werkzeugs, in der Erzeugung eines Roh- oder Hilfsstoffes, im Bau einer Maschine, in der Anlegung eines Bergwerksstollens u. dgl. investierten Arbeit ein genußreiches Endprodukt entspringt. Dabei ist die Länge und Zeitdauer der Produktionsumwege unzähliger Abstufungen fähig. Im ganzen zeigt die Erfahrung, daß die technische Ergiebigkeit der Produktionsmethoden mit der Verlängerung der Produktionswege, die mit der Einschaltung zahlreicherer, nur mit einem größeren Arbeits- und Zeitaufwande herzustellender Zwischenprodukte gleichbedeutend ist, anwächst, wenn auch über einen gewissen Punkt hinaus nur noch in abnehmendem Maße.

Die größere technische Ergiebigkeit der kapitalistischen Produktion wird sehr zutreffend damit erklärt, daß die Einschlagung von Umwegen gleichsam ein „Einfangen“ von Naturkräften ermöglicht, die dann als Hilfskräfte mit der menschlichen Arbeit vereinigt und zur Erreichung des schließlichen Produktionszieles, das immer in der Herstellung von Genußgütern besteht, dienstbar gemacht werden. Am deutlichsten läßt sich dies an den Maschinen und Werkzeugen verfolgen. Derselbe Vorgang kehrt aber auch bei allen anderen Arten von Zwischenprodukten wieder, wenn auch in einer für das Laienauge weniger leicht erkennbaren Form.

Der Umstand, daß ein Zeitopfer von der kapitalistischen Produktion unzertrennlich ist, hebt das Kapital, wiewohl es an sich keineswegs eine selbständige Produktivkraft darstellt, doch zum Range eines immerhin selbständig zu beachtenden Faktors der Produktion empor. An sich ist nämlich das Kapital, das ja selbst ein Ergebnis von Arbeit und Naturkräften ist, keineswegs im gleichen Range neben diesen wahren Produktivkräften zu nennen; sondern es ist im Grunde genommen nichts anderes als eine selbständig benannte Etappe im Fortschritt des von Natur und Arbeit allein geleisteten Produktionswerkes. Die Kapitalgüter sind gewissermaßen halbfertige Genußgüter; sie sind, wie Schäffle einmal treffend sagt, „das Genußvermögen, gleichsam solange es in die Halme schießt, solange es als anschwellende Knospe und reifende Frucht noch im Werden ist“ (eine Charakteristik, die wieder für den aus Stoffen bestehenden Teil des Kapitals leichter in die Augen fällt, allein bei richtiger Auffassung auch für die Produktionswerkzeuge nicht weniger zutrifft). Sie sind nichts Schaffendes, sondern lediglich etwas Geschaffenes.

Würde man durch die kapitalistischen Produktionsumwege hindurch ebenso rasch zu dem genußreifen Endprodukte gelangen, als man etwa wild wachsende Früchte vom Baume langt, so würde vom Kapital als einem Produktionsfaktor nicht die Rede sein. Es wäre selbstverständlich, daß jeder Arbeiter (oder, insofern zur Bewältigung der verschiedenen hierbei vorkommenden Arbeitsaufgaben arbeitsteilige Fertigkeiten erforderlich sind, jede Gruppe von zusammenwirkenden Arbeitern) der Reihe nach selbst alle jene Zwischenprodukte herstellen würde, über die der technische Weg zur Gewinnung des Endproduktes hinführt; nicht anders als etwa ein Tischler, der zum Annageln eines Kistendeckels ein Dutzend Nägel einzuschlagen hat, eben ganz einfach der Reihe nach alle zwölf Nägel einschlägt. Die Arbeiter würden keine Kapitalisten brauchen; sie würden auch kein Kapital brauchen, sondern dieses unterwegs machen; Produktionsbedingungen, die man zum Anfangen der Produktion brauchte, wären außer dem Grund und Boden, der die Rohstoffe hervorbringen muß, nichts als ein paar geschickte Hände.

Weil aber die ergiebigen kapitalistischen Produktionsumwege zeitraubend sind, kann man dieselben nicht ohne weiteres, sondern nur unter der Bedingung einschlagen, daß man von Haus aus schon einen gewissen Gütervorrat besitzt, aus dem die Subsistenz der Arbeitenden während der Zwischenzeit gedeckt werden kann, die zwischen dem Beginne der ausholenden Umwegsproduktion (z. B. der Anlage von Baumwollpflanzungen, dem Bau von Spinnmaschinen u. dgl.) und der Erlangung der genußreifen Endprodukte (z. B. des fertigen Tuchrocks) verstreicht. Liefert z. B. ein Produktionsprozeß, der die vorbereitende Herstellung zahlreicher Zwischenprodukte erfordert, erst nach drei Jahren genußreife Produkte, die zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse verwendet werden können, so muß die Bedürfnisbefriedigung der Zwischenzeit augenscheinlich aus einem anderweitigen, schon vorher vorhandenen Gütervorrat bestritten werden; bzw. wenn ein solcher Vorrat nicht oder nur in geringerer Größe vorhanden ist, so muß eben auf so weit ausholende Produktionsmethoden verzichtet und mit weniger weit ausholenden, aber natürlich auch weniger ergiebigen Produktionsmethoden vorlieb genommen werden.

Jene Gütervorräte, welche die mittlerweilige Bedürfnisbefriedigung bedecken sollen, darf man sich aber in einer vorgeschrittenen und wohlorganisierten Volkswirtschaft nicht so vorstellen, als ob sie ausschließlich oder auch nur der Hauptsache nach aus bereits vollständig fertiggestellten und bereitliegenden Genußgütern, z. B. aus soviel fertigen Lebensmitteln, Kleidern, Hausgeräten usw. bestünden, als die Produzenten während der ganzen von uns beispielsweise mit drei Jahren angenommenen Produktionsperiode verbrauchen werden. So wenig man in einer entwickelten Volkswirtschaft die Ersparnisse in toten Geldschätzen thesauriert, ebensowenig stapelt man sie in müßig daliegenden und sogar dem natürlichen Verderben ausgesetzten mehrjährigen Vorräten fertiger Genußgüter auf, sondern sie bestehen zum weitaus größten Teile aus Produkten, die noch im Werdezustande, aber in demselben stufenweise verschieden vorgeschritten sind, so daß sie (unter Zusatz einer gewissen Vollendungsarbeit) ebenso ratenweise in das Stadium der Vollendung und Genußreife treten, als sie während des dreijährigen Zeitraumes sukzessive zum Genuße benötigt und begehrt werden. Mit anderen Worten: jene Anfangsvorräte bestehen der Hauptsache nach aus Zwischenprodukten in den verschiedensten Stadien des Werkfortschrittes oder aus Kapitalgütern. Und in diesem Sinne kann und muß man sagen, daß als keineswegs selbstverständliche oder ohne weiteres gegebene dritte Bedingung einer ergiebigen Produktion außer der Natur und der Arbeit das Vorhandensein eines ausreichenden Kapitalstockes gefordert werden muß.

5. Die Entstehung und Vermehrung des Kapitals.

Auf welche Weise gelangt die Volkswirtschaft in den Besitz jenes Kapitalstockes, den wir als *conditio sine qua non* für die Einschlagung ergiebiger Produktionsmethoden kennengelernt haben?

Ueber diese Frage herrscht, wie über so viele andere, in der Wissenschaft ein etwas sonderbarer Schulstreit. Ein Teil behauptet, das Kapital müsse erspart, ein anderer, es müsse produziert werden. Beide Aussprüche sind einseitig, insofern jeder nur eine von zwei Bedingungen hervorhebt, die vereint zusammentreffen müssen, damit Kapital gebildet werden kann. Die konkreten Kapitalgüter: Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen u. dgl. müssen nämlich ganz selbstverständlich, um zur Entstehung zu gelangen, produziert werden. Aber damit irgend jemand, der noch kein Kapital besitzt, sondern bisher von der Hand in den Mund gelebt hat, sich darauf einlassen kann, bloße Zwischenprodukte zu erzeugen, aus denen erst nach einiger Zeit, z. B. erst nach drei Monaten Genußgüter hervorgehen werden, muß er offenbar zuvor eine andere Vorsorge getroffen haben. Er muß nämlich seine Ansprüche auf unmittelbaren Lebensgenuß durch einige Zeit vorher so eingerichtet bzw. so eingeschränkt haben, daß er in seinen laufenden Güterzuflüssen auch noch die Deckung für jene drei Monate findet, während welcher die neu eingeschlagene kapitalistische Produktionsmethode noch keine genußreifen Früchte liefern wird. Er wird beispielsweise während der letzten zwölf Monate, die der Produktion der Kapitalgüter vorangehen, so sparsam gelebt haben müssen, daß die während dieser zwölf Monate erworbenen Arbeitsfrüchte nicht bloß für zwölf, sondern für fünfzehn Monate zum Unterhalte ausreichen.

Und ganz dasselbe gilt für jede spätere Vermehrung des Kapitals. Wenn eine Volkswirtschaft bis jetzt ihre Produktion auf dem Fuße betrieben hat, daß wegen der zahlreichen Zwischenprodukte, die man anfertigt, die in die Produktion investierte Arbeit durchschnittlich erst nach zwei Jahren genußreife Früchte liefert und es sich nunmehr darum handelt, noch mehr kapitalistische Zwischenglieder einzuschalten, wodurch z. B. die Erlangung der genußreifen Endprodukte durchschnittlich auf zwei und ein halbes Jahr hinausgeschoben wird, so ist dies nicht anders möglich, als wenn die wirtschaftende Gesellschaft ihre Lebensansprüche zeitweilig so einschränkt, daß sie mit jenem Gütervorrat, mit dem sie sonst den Unterhalt während der zweijährigen Produktionsdauer zu bestreiten gehabt hätte, nunmehr für das verlängerte Intervall von zwei und einem halben Jahre auslangt. Anderenfalls würde ja in der Versorgung eine Lücke entstehen und der dringende unmittelbare Bedarf nach Genußmitteln es hindern, die verfügbaren Produktivkräfte in Produktionsperioden zu investieren, die erst nach so langer Zeit reife Befriedigungsmittel hervorbringen. Mit anderen Worten: die Gesellschaft muß den Lebensbedarf für ein weiteres halbes Jahr erspart haben, ehe sie die durchschnittliche Produktionsperiode um

ein halbes Jahr verlängern oder, was in anderer Form dasselbe sagt, ihren Bestand an Zwischenprodukten oder Kapitalgütern in dem bezeichneten Verhältnisse vermehren kann¹).

Literatur.

Allgemeine Literatur: Das Thema des Kapitals wird in sämtlichen systematischen Werken über Nationalökonomie behandelt. Aus denselben seien nur folgende hervorgehoben: **A. Smith**, *Wealth of nations*, Bd. II - **J. St. Mill**, *Pol. Oek.*, Bd. I, Kap. IV ff. - **Hermann**, *Staatwirtschaftl. Untersuchungen*, 2. Aufl., S. 107 ff, 221 ff. - **Roscher**, *Grundlagen*, § 42 ff. - **Schäffle**, *Ges. System der menschlichen Wirtschaft*, 3. Aufl., §§ 66 ff., 205 ff. - **A. Wagner**, *Grundlegung*, 3. Aufl., I, §§ 127 ff., II, 132 ff. - **Schönbergsches Handbuch**, 4. Aufl., I, S. 202 ff. - **v. Philippovich**, *Grundriß der politischen Oekonomie*, 6. Aufl., I, §§ 52 ff. - **Schmoller**, *Grundriß*, II, 177 ff. - **Jevons**, *Pol. Ec.*, 2. Aufl., ch. VII. - **Marshall**, *Principles of Economics*, 5. Aufl., Buch II, ch. IV. - **Pierson**, *Leerboek der Staathuishoudkunde*, 2. Aufl., I., 1. Abt., IV. Hauptst. - **Walras**, *Elements d'Economie politique pure*, 2. Aufl., Sect. III. - **Aschehoug**, *Sozial-Ökonomik*, Kap. 48. - **M. Block**, *Les Progrès de la Science économique*, I, ch. XIV (mit vielen Literaturangaben).

Monographien: **Knies**, *Geld und Kredit*, 1873-1879, 2. Aufl., 1885. - **Marx**, *Das Kapital*. - **Rodbertus'** sämtliche Schriften, insbesondere „Zur Beleuchtung der sozialen Frage“, Berlin 1876, und „Das Kapital“, 1884. - **Schäffle**, *Kapitalismus u. Sozialismus*, 1870. - **L. Cossa**, *La nozione del Capitale*, in den *Saggi di Econ. Pol.*, Milano 1878. - **Ricca-Salerno**, *Sulla teoria del Capitale*, Milano 1877. - **Umpfenbach**, *Das Kapital in seiner Kulturbedeutung*, Würzburg 1879. - **Kühnast**, *Ueber den rechtlichen Begriff des Kapitals*, Beiträge zur Erläuterung des deutschen Rechts, 1884. - **Supino**, *Il capitale nell' organismo economico e nel' econ. pol.*, Milano 1886. - **C. Menger**, *Zur Theorie des Kapitals*, *Jb. f. Nat., N. F.*, Bd. XVII. - **J. B. Clark**, *Capital and its earnings*, *Publications of the American Economic Association*, Mai 1888. - **Derselbe**, *Genesis of capital*, *Yale Review*, November 1893. - **Patten**, *The fundamental idea of capital*, *Quarterly Journal of Economics*, Januar 1889. - **Loria**, *Analisi della proprietà capitalistica*, Turin 1889. - **Derselbe**, *La Costituzione Economica odierna*, Turin 1899. - **Wittelshöfer**, *Untersuchungen über das Kapital*, Tübingen 1890. - **Irving Fisher**, *What is capital? Senses of capital, and The role of capital in Economic Theory*, *Economic Journal*, Dezember 1896, Juni und Dezember 1897. - **Derselbe**, *Nature of capital and income*, 1906. - **Landry**, *L'intérêt du capital*, 1904. - **Jacoby**, *Streit um den Kapitalbegriff*, 1908. - **Spiethoff**, *Lehre vom Kapital (im Sammelwerk „Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im 19. Jahrh.“)*, 1908. - **Böhm-Bawerk**, *Kapital und Kapitalzins*; Bd. I: *Geschichte und Kritik der Kapitalzinstheorien*, 8. Aufl., Innsbruck 1900; Bd. II: *Positive Theorie des Kapitals*, 2. Aufl., 1902. 4. Aufl., Jena 1921. - **Derselbe**, *Einige strittige Fragen der Kapitalstheorie*, Wien 1900. - Außerdem sei auf die bei dem Art. „Zins“ nachgewiesene Literatur, und für ausführliche Literaturangaben auf mein soeben erwähntes Werk über „Kapital und Kapitalzins“ verwiesen.

E. Böhm-Bawerk. (†)

[Quelle: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl., 1923, Bd. V., S. 576-82; PDF-Version: www.mises.de]

¹ Ueber das genaue ziffernmäßige Verhältnis zwischen der Größe des „Subsistenzfonds“ und der durchschnittlichen Dauer der kapitalistischen Produktionsperiode s. Böhm-Bawerk, *Positive Theorie des Kapitals*, 2. Aufl., S. 344 ff.